

22-10-16 Schöpfungszeit

Ich teile heute morgen meine Gedanken zu diesem bekannten Text, mit dem die Bibel beginnt.

Dieser Text bietet uns einen Aussichtspunkt. Von dort können wir unser Leben auf Erden als Geschenk aus Gottes Hand einordnen und annehmen.

Als ich studierte, hatten wir lange Diskussionen über die Beziehung Mann und Frau und was diese Verse dazu sagen könnten. Dann wurde gerne "eine Hilfe, die zu ihm passte" betont. So war ein patriarchalischer Blick bestätigt.

Ich war damals sehr froh, als jemand die Frage stellte: Was sagte Gott, nachdem er Eva geschaffen hat?

Übung macht den Meister.

Heute möchte ich andere Aspekte dieser Geschichte anschauen. Sie zeigen uns Gott als Töpfer und Gärtner.

Die Erde ist da. Und aus der Erde schafft Gott einen Menschen.

Wenn wir heutzutage über den Menschen und die Erde reden, ist öfters zu hören, dass Menschen eine Bedrohung für die Erde sind, besonders für sich selber.

Wo früher der Mensch klar an der Spitze der Schöpfung gedacht war, gilt nun eher, dass der Mensch das grosse Problem für die Schöpfung darstellt. Der Mensch ist sozusagen die Krankheit, an der die ganze Schöpfung leidet.

Mir fällt aber in der Geschichte von Genesis 2 auf, wie deutlich der Mensch als Teil der Schöpfung verstanden wird. Der Mensch ist aus Staub von der Erde. Wir wissen, dass die physikalischen Elementen, aus denen wir Menschen bestehen, ganz gewöhnlich sind. Wir sind mit keinen Edelmetallen hergestellt, sondern mehrheitlich aus Sauerstoff, Kohlenstoff und Wasserstoff.

Ich habe auch früher gelernt, wie wichtig es ist, dass Gott dem Menschen Lebendigkeit gibt. Ich finde es noch immer wichtig – aber nicht weil nur *der Mensch* seine Lebendigkeit von Gott bekommt, sondern *weil* der Mensch von Gott Lebendigkeit bekommt.

Wir dürfen uns klar machen, woher unsere Lebendigkeit kommt. Weder wir selber, noch die Dinge, die wir berühren, noch die Menschen um uns sind Quellen unserer Lebendigkeit.

Dieser Text beschreibt sehr plastisch, wie Gott der Mensch formt – dass wir Gottes Handwerk sind. Und wie Gott uns an Gottes eigene Lebendigkeit teilnehmen lässt.

Das scheint mir eine grosse Erkenntnis über uns selber zu sein: Gott hat mich geformt. Mein Atem ist Gottes Atem. Das gilt mir. Und das gilt jedem anderen Menschen, der meinen Weg kreuzt.

Es gibt übrigens genügend biblische Zeugnisse, die davon reden, dass auch Tiere und Pflanzen ihre Lebendigkeit von Gott bekommen. Gott interessiert sich nicht ausschliesslich für den Menschen.

Gott, sagt Genesis 2, ist Töpfer und Gärtner. Eigentlich erzählt die ganze Bibel immer wieder, wie Gott gärt. Die Propheten reden vom Gott, der Bäume und Weinberge pflanzt. Auch Jesus redet so von Gott. Und in Offenbarung setzt Gott zur Vollendung der Welt wieder Bäume.

Wenn wir also etwas von Gott verstehen möchten, müssen wir auf Menschen hören, die sich für Bäume interessieren. Denn sie verstehen etwas von Gottes Herz.

Mich berührte es sehr, Wangari Maathai zu lesen. Sie gründete die Greenbelt Movement in Kenya. Sie war Biologin. Und sie machte die Erfahrung, dass durch das Anpflanzen von Bäumen vertrocknete Ströme wieder zu fließen begannen.

Das zu lesen berührte mich, weil ich seitdem diesen Text anders höre: Gott setzt Bäume in einem Garten. Und dann fliesst ein Strom von dort.

Gott schenkt dem Menschen das Leben. Und dann kommt zur Gabe des Lebens, die Aufgabe, das Leben zu schützen.

Menschen haben immer wieder ihre Rolle als Gärtner, als Aufsichtstragende so verstanden, dass sie im Garten nach Lust und Laune handeln durften.

Diese Geschichte sagt aber klar: der Mensch soll das, was Gott beginnt, unterstützen und weiterführen. Einen Garten pflegen, aus dem Ströme fließen können.

Ich finde es total unverständlich, wie Gläubige meinen könnten, Gottes Ziel mit der Erde sei, sie zu vernichten und mit einer neuen zu ersetzen. Ich höre viel mehr, dass Gott das Ziel eines Gartens, in dem Lebendigkeit gedeiht, nie aufgibt.

In einer Zeit, in der wir alle gefangen sind in einem System, der Flüsse zum vertrocknen bringt und Bäume wie Streichhölzer fällt, der Eden in Öden verwandelt, müssen wir uns sicher fragen, wie wir das ändern. Wie können wir Gottes Absicht für Menschen näher kommen. Wie wachsen wir hinein in die Möglichkeiten von Mensch Sein, die Jesus uns eröffnet?

Mir geht das Reden von CO2 und Fussabdruck nicht weit genug. Wir brauchen mehr als ein neues Gesetz. Wir müssen umkehren und uns neu ausrichten lassen. Vielleicht müssen wir noch lernen, ernst zu nehmen, dass Jesus uns nicht lehrt anders zu leben als genau auf dieser Erde.

Der letzte Punkt, den ich aus dieser Geschichte ansprechen möchte, ist der Beziehung zwischen dem Menschen und den anderen Lebewesen.

Gott bringt sie dem Menschen um zu sehen, wie er sie benennen wird. Namen geben hat zu tun mit kennenlernen und würdigen. Von einer Biologin habe ich kürzlich das Wort gehört: Spricht doch die Dinge beim richtigen Namen an.

In der herrschenden Wirtschaftssystem bedeutet etwas einen Namen zu geben meistens, das Benannte zu beherrschen und zu manipulieren.

Dass das wenig mit Gottes Verständnis vom Gärtnern zu tun haben kann, zeigt uns die vielen biblischen Texten, die beschreiben, wie die Erde und Lebewesen leiden, wenn Menschen respektlos sind – Gott und einander gegenüber.

Die Namen der Anderen zu kennen und sie damit anzusprechen hat viel eher mit Wundern und Sorgfalt und Staunen zu tun. Zumindest wenn wir Gottes Aufgabe ernst nehmen.

Die Begegnung mit den Tieren, die anderen Bewohnenden des Gartens, bringen auch zum Ausdruck, dass der Mensch sich nie beschränken darf auf das was ihm behilflich und nützlich sein kann. Wir müssen weiter

schauen als das, was zu uns passt und uns hilft.

Ich finde die Einladung dieses Textes, mich als Mensch und die ganze Menschheit als unlöslich Teil der Schöpfung zu sehen sehr bereichernd. Sie erweitert die Sicht. Sie erweitert vor allem meine Sicht auf Gott. Wenn ich Gottes Herz für die ganze Schöpfung, für Walen und Mücken, für Viren und Wolken kennen lerne, lerne ich allmählich Gottes Grösse kennen.

Dieser Text ist auch eine Einladung an uns, die Aufgabe, die Gott uns gibt, anzunehmen. Das verspricht Sinn in unserem Leben. Und es hat zu tun mit unserer Befreiung: dass alles nicht nur um uns kreist.

Ich möchte diesen Weg gehen. Ich möchte lernen, wie ich dazu beitrage, dass aus Öden Eden werden. Und ich wünsche mir Begleitung.

Marietjie Odendaal